Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 78 (1984)
Heft: 1

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher
Autor: Glaus, Beat / Lezzi, Eva

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Gruppe Schweiz ohne Armee» teilzunehmen, die ein altes Anliegen von Leonhard Ragaz, die «Abrüstung als Mission der Schweiz» (Titel eines Vortrages aus dem Jahre 1924), wieder aufnehme.
— Ferner wurde auf die bevorstehende Abstimmung über die Zivildienstinitiative hingewiesen. Gustav Karrer empfahl die Argumentation von Kurt Koch in seinem Artikel im Novemberheft der «Neuen Wege» zum Studium. Und Hermann Tobler stellte die Frage, ob wir uns nicht in unseren Kirchgemeinden mehr für die Behandlung dieses Themas einsetzen sollten.

Zum Schluss wurde ein Weihnachtsgruss von Julia Esquivel, der in der Schweiz im Exil lebenden Theologin aus Guatemala, vorgelesen: «Das Wort wurde Fleisch in dem Volke, das den Anbruch eines neuen Tags erblickt.»

Bertel Zürrer und Theres Frei umrahmten die gut besuchte Veranstaltung mit zwei Sätzen aus einer Mozart-Sonate für Violine und Klavier und vermochten damit etwas in uns anzusprechen und auszudrücken, das über Worte und Argumente hinausgeht. Hansheiri Zürrer

Jahresversammlung 1983 von CfS

Die CfS-Gruppe Zürich ist im letzten Jahr zu insgesamt sieben Veranstaltungen zusammengekommen. An zwei Abenden beschäftigte uns die Frage, warum wir das «Christsein» in unserem Namen tragen (vgl. NW 1983, S. 62). Am dritten Abend stand unser Verständnis des Reiches Gottes im Mittelpunkt der Diskussion. Ein weiterer Versammlungsabend befasste sich mit der Stellung von CfS zu Inhalt und Aufmachung der «Neuen Wege» (vgl. NW 1983, S. 278). Das November-Treffen beschloss nach eingehender Orientierung über das Alternative Lokal-Radio Zürich den Beitritt zu diesem zukunftsträchtigen Unternehmen. Höhepunkt des Jahres war ohne Zweifel der Besuch des «Meilihofs», der CfS neue Möglichkeiten für die künftige Arbeit eröffnete (vgl. NW 1983, S. 312). — Diese Übersicht über die letztjährige Tätigkeit der Zürcher CfS-Gruppe geht aus dem Bericht hervor, den Eva Lezzi der Jahresversammlung 1983 am vergangenen 9. Dezember vorlegte.

Nach der Genehmigung des Jahresberichts und der Jahresberechnung bestätigte die Versammlung die bisherigen Vorstandsmitglieder Eva Lezzi, Rolf Suter und Jürg Forster in ihrem Amt. Die Rücktritte von Alois Schmidlin und Bruno Schletti wurden mit Bedauern, aber auch mit grossem Dank für die geleistete Arbeit zur Kenntnis genommen. Als Revisorin hat sich Annamarie Spieler für ein weiteres Jahr zur Verfügung gestellt.

1984 werden CfS wieder vermehrt mit eigenen Stellungnahmen an die Öffentlichkeit treten. Zur Unterstützung der Bankeninitiative werden wir anfangs Mai ein Politisches Nachtgebet veranstalten. Ein weiterer Schwerpunkt soll die Werbung neuer Mitglieder sein. Der Berichterstatter erlaubt sich, damit gleich zu beginnen:

Wer von unseren Leserinnen und Lesern in einer CfS-Gruppe — sei es in Zürich oder anderswo — mitarbeiten möchte, wende sich an: Eva Lezzi, Ottenbergstrasse 47a, 8049 Zürich, Tel. 01/42 83 65.

Willy Spieler

Hinweise auf Bücher

Gerhard Steger: *Der Brückenschlag.* Katholische Kirche und Sozialdemokratie in Österreich (1945-1980). Verlag Jugend und Volk, Wien-München 1982. 368 Seiten, Fr. 49.—.

Das Verhältnis des etablierten Christentums zu den politischen Mächten ist spannungsreich von Anfang an. In verschiedener Hinsicht: Einmal beispielsweise als Auseinandersetzung zwischen religiösen und politischen Machtzentren («Papst» und «Kaiser»), nicht minder aber auch «quer dazu»: wenn etwa weltliche und religiöse Mächte «sich arrangieren» und dabei nicht selten manche «Schachfiguren» dem hohen Spiele opfern. (Trägt nicht das aktuelle Drama in Polen auch solche Züge?) Dabei muss wohl zugestanden werden, dass viele dieser Spannungen «systemimmanent» sind, also im Christentum selber wurzeln, das sowohl eine «Seelsorgereligion» ist, als auch in den irdischen Ordnungen (und damit letztlich doch wohl «sozialistisch» oder gar «kommunistisch») verwirklicht werden kann und soll...

Spannungen dieser Art illustriert (wenn man sie sehen will) auch das hier angezeigte Buch. Der Verfasser, Gerhard Steger, ist seit 1982 Bundesvorsitzender der *«Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialismus (ACUS)»,* dabei, mit 26 Jahren, bereits profilierter SPOe-Politiker (Sekretär von Bundesminister Salcher). Die ACUS ist eine offizielle «Arbeitsgemeinschaft in der SPOe» (damit «finanziell und personell», aber «auch strukturell» weitgehend parteiabhängig) und untersteht als solche dem Organisationsreferat der Partei. Wie ihr Organ «Kommentar» (Vierteljahres-Zeitschrift, seit 1978), bezweckt sie eine «Verständigung zwischen Christentum und Sozialdemokratie» und agiert wesentlich als Diskussionsforum für einschlägige Probleme (z.B. politischen OeVP-Katholizismus, Dritte Welt, Fristenlösung usw.). Ihre Mitgliederbasis ist (oder war es jedenfalls vor 1980) bescheiden: So zählte sie 1970 in Wien «127 Mitarbeiter» und «weitere 335 Interessenten», 1980 in Oberösterreich

«20-30 Aktivisten und ca. 200 Interessenten». In wirkungsvollem Kontrast hierzu steht heute die Prominenz ihres (landesweiten) Bundesvorstandes, der, neben anderen namhaften Persönlichkeiten, mehrere massgebende Politiker und Parteifunktionäre umfasst. Diese Organisationsform ist bezeichnenderweise das Ergebnis einer «Reform von oben», die vor allem mit den Namen von Zentralsekretär Karl Blecha und des Tiroler Politikers Dr. Herbert Salcher verknüpft ist (1976/77). Damit wurde der (gerade in Wien durch die «Fristenlösungsproblematik» dezimierten) Basis energisch unter die Arme gegriffen, gleichzeitig die «mangelnde Vertretung der Katholiken und der Arbeitsgemeinschaft in den Kreisen der Spitzenfunktionäre der SPOe» beseitigt, die Gruppe allerdings auch «in ein reines Diskussionsorgan» umgewandelt und «eines von der Partei unabhängigen Auftretens» beraubt. Auf dieser Grundlage war es nach Steger möglich, ihre Aktivitäten seit 1980 erheblich zu steigern: «Sie führte eine Vielzahl öffentlicher Veranstaltungen durch, neue ACUS-Gruppen bildeten sich», und nicht zuletzt: «Neue und eher jüngere ACUS-Mitarbeiter übernahmen die Hauptarbeit». Organisatorisch besitzt ACUS in der Partei zwar nach wie vor keine starke Stellung. «Allerdings lässt die zunehmende Überantwortung hoher Parteiämter an Christen oder dem Christentum nahestehende Personen für die Zukunft eine verstärkte Rücksichtnahme auf christliches Gedankengut in der SPOe erwarten.»

Die *Vorgeschichte* dieser gefestigten Parteiposition kann in zwei Epochen (1951-1959, 1960-1976) und eine Konstante, das kontinuierliche Arrangement zwischen katholischer Amtskirche und SPOe, eingeteilt werden. Anknüpfend an den «Bund religiöser Sozialisten» des «kleinen» Otto Bauer in der Zwischenkriegszeit (Organ: «Der Menschheitskämpfer»,1927-1934), entstand 1951 am privaten Wiener «Institut für Wissenschaft und Kunst» eine parteiunabhängige «Arbeitsgemeinschaft für Kirche und Sozialismus». Sie veranstaltete Vorträge und Diskussionen; gelegentlich bezog sie öffentlich Stellung zu heissen Fragen. Ihre zwei Seelen waren die Bibliothekare Dr. phil. Albert Massiczek und Dr. theol. August Zechmeister, die beide sich mit grossem persönlichen Einsatz auch publizistisch engagierten. Diese kleine, aber geistig enorm regsame Gruppe beanspruchte für ihre Mitglieder, aktiv sich an der SPOe zu beteiligen und gleichzeitig engagierte Katholiken zu sein. Sie führte damit einen «Zweifrontenkampf»: Einerseits war ihr Anspruch innerhalb der Partei zu verteidigen, welche, mit traditonell eher freigeistigem, ja materialistischem Einschlag, verständlicherweise die katholische Kirche gerne mit dem (klein-)bürgerlich-bäuerlichen politischen Katholizismus identifizierte. Auf der anderen Seite aber war glaubhaft darzutun, dass jene «unkatholischen» Züge der SPOe trotz ihrer bunten Ausprägungen nicht das Wesen einer sozialistischen Partei ausmachten.

Als «ein paar Monate vor der Nationalratswahl 1959» die Gruppe, gegenseitigem Wunsche entsprechend, parteioffiziell anerkannt wurde, nahm sie den Namen «*Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Katholiken*» an. Es begann damit, wie man von heute aus vielleicht sagen kann, so etwas wie eine nahezu zwei Jahrzehnte dauernde Übergangsphase. Vorträge, Tagungen, Resolutionen, Ausweitung nach Oberösterreich markierten den Beginn — als 1963 eine grosse Krise aufkam. Der frühere Vorsitzende Dr. Massiczek trat, nach schwerer Erkrankung und neuer Orientierung zum Judentum hin, aus, der zweite «Chefideologe», Dr. Zechmeister, starb an einem Herzinfarkt. Inzwischen hatten Partei und katholische Kirche aber wesentliche Annäherungen vollzogen: 1957 war das Konkordat mit den Stimmen der Sozialisten anerkannt und damit ein alter Stein des Anstosses weggeräumt worden. Die Folgejahre brachten wichtige Übereinkünfte zwischen Kirche und Staat in vermögensrechtlich und schulpolitisch essentiellen Fragen. Die ursprüngliche Ausgangsposition der Gruppe aber erschien in dem Masse als anachronistisch, als die pluralistische Öffnung der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanum (und vielleicht doch auch die fortschreitende Säkularisierung) sie überrundete. Ihre neue Führung hatte damit «am konkreten Erscheinungsbild der katholischen Kirche und der SPOe weniger auszusetzen, als man dies von Zechmeister oder Massiczek behaupten kann». Parallel dazu ergab sich die «Verbreiterung der konfessionellen Basis», welche ab 1967 im neuen Namen «Arbeitsgemeinschaft für Christentum und Sozialismus» zum Ausdruck kam. Seit 1966 ist die Gruppe dem Internationalen Bund religiöser Sozialisten angeschlossen. Während der siebziger Jahre wurde mehreren Mitgliedern die Parteiabhängigkeit zum Problem, das schliesslich, nach einer neuen Krise, im eingangs skizzierten Sinne gelöst wurde.

Entsprechend den eigentlichen Machtgewichten widmet Steger denn auch die ganze erste Hälfte seines Buches nicht den religiösen Sozialisten, sondern, titelkonform, dem *Verhältnis von Partei- und katholischer Amtshierarchie.* Er gliedert die Entwicklung in drei Phasen, für die er die Schlagworte prägt: «Langsames Aufweichen der alten Fronten» (fünfziger Jahre), «Frieden zwischen den Palästen» (1960-1970) und «Verständigung trotz Konflikten» (siebziger Jahre). Diesen Teil beendend, fragt Steger sogar, ob künftig sich nicht Allianzen quer durch die Fronten ergeben könnten — wie sich eine «gegen die 1980 zur Diskussion gestandene Panzerlieferung an Chile» bildete. Was die Zukunft der Arbeitsgemeinschaft betrifft, so sieht ihr Bundesvorsitzender auch hier mögliche neue Horizonte. Da man heute in Österreich «als christlicher Sozialist» weitgehend anerkannt sei, werde ACUS wohl

früher oder später ein «partielles Funktionsvakuum» verspüren. Um es auszufüllen, könnte sie «allenfalls versuchen, bestimmte theologische und/oder gesellschaftspolitische Fragestellungen aus ihrer Sicht zu behandeln« — trotz der Schwierigkeiten, «eine gemeinsame Auffassung in solchen Fragen zu finden». Steger gibt zu bedenken, ob ACUS sich nicht auch Angehörigen nichtchristlicher Konfessionen öffnen solle, und schliesst mit der offenen Frage: «Wäre es also angemessen, wieder einer Gruppe religiöser Sozialisten das Wort zu reden?»

Beat Glaus

Emmy Arnold: *Gegen den Strom.* Das Werden der Bruderhöfe. Brendow-Verlag, Moers 1983, 198 Seiten, Fr. 12.80.

Bei der vorliegenden Veröffentlichung handelt es sich um eine leicht überarbeitete Übertragung des 1964 erschienenen Buches «Torches together» ins Deutsche.

Emmy Arnold schildert sehr eingehend, wie Eberhard Arnold und sie, von den Kriegserlebnissen umgetrieben, sich zur konsequenten Nachfolge Jesu aufgerufen fühlten und 1920 mit einigen Freunden in Sannerz bei Schlüchtern und später in der Rhön ein Leben in völliger Armut ohne privates Eigentum begannen. Sie verschweigt auch nicht die inneren und äusseren Schwierigkeiten, das geistige Ringen, die Auseinandersetzungen um den richtigen Weg, die 1922 zu einer Trennung geführt hatten, die finanziellen Sorgen und den Hunger.

Leider hört ihr Bericht mit der Konfiszierung des Rhönbruderhofes durch die Nazis im Frühling 1937 auf. In einem Nachwort wird nur kurz über den Almbruderhof in Liechtenstein, den Bruderhof in England und die lebensgefährliche Auswanderung nach Paraguay in den Jahren 1940/41 berichtet. Von den ungeheuren Schwierigkeiten, welche die 350 Menschen mit ihren Kindern in dem subtropischen Urwald während zwanzig Jahren durchzustehen hatten, liest man wenig.

1961 konnte die Gemeinschaft nach Nordamerika übersiedeln, wo heute drei Bruderhöfe bestehen neben einem in England. Dass sie gewillt sind, auch heute, nach sechzig Jahren des gemeinsamen Lebens, den Weg weiterzugehen, bezeugt der Schluss des Nachtrags (S. 192):

«... Wir stehen in einer Zeit, in der an unserer Gemeinschaft der tiefernste Aufruf ergeht, inmitten einer zerrissenen, blutenden Welt der Menschheit Zeugnis zu geben, dass wahre Einheit unter ganz gewöhnlichen Menschen in Liebe und Demut gelebt werden kann. Alle, die wir uns seit der Auflösung des Rhönbruderhofes der Gemeinschaft angeschlossen haben, haben hier die Möglichkeit gefunden, uns im täglichen Zusammenleben in Kampf und Freude dem brüderlichen Leben hinzugeben. Dieses Leben ist keine Utopie. Wir sind uns der Unvollkommenheit unseres Lebens sehr bewusst. Als Einzelne sowie als Gemeinschaft sind wir dauernd in Gefahr, den Weg zu verlieren. Aber wir glauben, dass uns immer wieder Kraft geschenkt wird, diesen Weg freiwillig und mit ganzem Herzen weiterzugehen. Täglich brauchen wir neuen Mut und neuen Glauben.»

Wenn man den Bericht von Emmy Arnold unvoreingenommen liest, wird man ergriffen von der Treue dieser Menschen zu ihrem Auftrag und von der Hilfe, die sie immer wieder in der äussersten Not erfahren durften. Das bestärkte sie in der Gewissheit:

«Dieses Leben ist nicht unsere Sache, nicht wir machen es, — es ist Gottes Sache, wir werden durch seinen Geist geführt.»

Aber eben, man sollte unvoreingenommen sein und nicht von der Frage umgetrieben, ob ein solches Leben wirklich Gottes Wille ist, man sollte nicht Menschen kennen, die vom Bruderhof weggewiesen wurden oder ihn enttäuscht verliessen. Man müsste dieses Leben so sehen können, wie Johannes Harder an einer Stelle in seiner Buchbesprechung schreibt:

«Die Kommune 'Bruderhof', in dem ein ungeteiltes Leben galt, durchbrach das herrschende Gesellschaftssystem ringsum, wie er noch einmal nach dem Beispiel der frühen Christen und der täuferischen Hutterer die Tradition der Volks- und Freikirchen aufgab. Dieser Aufbruch als eine geistliche Revolution, die in der Taufe der Gläubigen, in der absoluten Gewaltlosigkeit und in der Gütergemeinschaft sich kennzeichnete, erwies sich als eine grundandere Lebensart als die ihrer Umwelt. Solche Gemeinschaft der Habe und des Seins ist die radikalste Form menschlicher Gesellschaft. Und um die Wurzelhaftigkeit des Lebens ging es: aus ihr wächst das Reich Gottes.»

Eva Lezzi

Corrigendum

Im Dezemberheft 1983, S. 373, muss es heissen: ... des freisinnigen Justizministers Friedrich ... (nicht: des freisinnigen Justizministeriums — soweit sind wir denn doch noch nicht).